



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Groteskekomischen

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1788

I. Die Geckengesellschaft in Cleve.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48950)

Viertes Hauptstück.
Von komischen Gesellschaften.

I.

Die Seckengesellschaft in Cleve.

Der Graf Adolph zu Cleve stiftete mit dem Grafen von Neurs und 35 Herren aus der Clevischen Ritterschaft diesen Narrenorden im Jahr 1381. am Tage Cuniberti. Der Stiftungsbrief mit 36. Siegeln in Kapseln befindet sich noch im Original in dem Clevischen Archiv, wovon eine beglaubte Abschrift unten folgen wird.

Das Ordenszeichen, welches die Mitglieder auf ihren Kleidern gestift trugen, stellte einen Narren vor, der eine halb rothe und halb von Silber gestifte Kappe mit gelben Schellen und schwarze Schuhe hatte, und eine verguldete Schüssel mit Früchten in der Hand hielt. Letzteres sollte hauptsächlich die besondere Liebe, die einer gegen den andern hatte, bedeuten. Der Tag der Zusammenkunft der Mitglieder war zu Cleve, den ersten Sonntag nach Michaelis in einem dazu bestimmten Hause; und die Gesellschaft gieng erst den nächst folgenden Sonntag wieder aus einander. Von dieser Versammlung durfte Niemand zurück bleiben, der nicht entweder krank, oder sechs
 Tage

Tagereisen von Hause entfernt war. Nach ihren Stiftungsgesetzen wählten sie alle Jahre einen neuen König und sechs Rathsherrn, welche alle Angelegenheiten der Gesellschaft besorgten. Derjenige, welcher den Narren nicht täglich auf dem Kleide trug, sollte jedesmahl drei Tournais (alte Groschen) an die Armen geben; eben diese Strafe musste auch derjenige erlegen, der von ihrer jährlichen Versammlung zurückblieb. Des Dienstags morgens früh bei ihrer Zusammenkunft giengen sämtliche Mitglieder in die Cathedral- oder Archidiaconalkirche, um für diejenigen zu opfern und zu beten, die von ihrer Gesellschaft gestorben waren, und diejenigen, welche mit andern Gesellen, das ist, Mitgliedern in Feindschaft gerathen waren, mussten sich am Freitage, vor Sonnenaufgang, vor dem Hofe, welcher aus dem Könige und den sechs Rathsherrn bestand, stellen, und sich vor Sonnenuntergang ausöhnen. Dieser Orden aber sollte nur zwölf hinter einander folgende Jahre dauern. Man sieht hieraus, daß diese Ordensgesellschaft nicht nach ihren äussern Zeichen muß beurtheilt werden. Es bestätigt vielmehr diese Stiftung noch näher den Erfahrungssatz, wie sehr der äussere Schein oft trügt.

Stiftungsbrief der Geckengeseßschaft in Cleve.

Wy allen de ghene die onse zegelen an desen Brieff gehangen hebben maicken kondt allen Lüden, ende bekennen, dat wy met gueden dorchgehalden Raade ons selffs ende onr Sunderlinge Gunst, Vrintschap, die mallich van ons tot den andern heeft, ende nu vart
me

me die gennicken hebben fall onder ons eyne
 geheselschap van den Gecken, in formen und
 manieren als hiernaes geschreven steyt. Dat
 is te weten, dat yderman van onsen Gefellen
 draghen fall eynen Geck van Silver gemackt,
 of under ghesticket op seyn Kleidet, soo wie
 oer des best ghenaget: Ende soo wie van ons
 der Gecker daghelyck niet en droegh, den fall
 end mag dern andern van ons Gefellen soe
 ducke als hie dat siet peynden vor drie alte
 grote, Tournaise, wilcht dry groote Tour-
 naise, hie darch Gott armen Luden gheben
 fall. Ende vaert, soellen wie Gefellen alle ga-
 der jairlix eyne Gesellschaft, und eynen Hoff
 hebben, da er wy alle sementlyck sollen ka-
 men ende vergaderen, als tot Cleve; ende
 alle Jaer den andern Sondags naer sinte Mi-
 chiels Daghe, in der Herberghen Scheyden
 nach unter stal ryden, sie en hebbe den eyften
 gelaeden ende wael betaelt syn andeel van der
 theringe die ehn gebooert tae ghelden van den
 hoeue. Ende nyemand van ons en fall achter
 blyven, hy en kenne op den voarfs of om ei-
 niges Dinges, of saaken willen en beneme een
 rechte kenlicke lyfsnoet: sonder alleyne die-
 giene die buten Landes weren, sese dach vaert
 van syne Woninghe, da er hy dagelyck wonach-
 tig were, die Gefellen van aen beeden Zyden
 mit allen hoeren hulperen soellen gheuzedet
 zyn van den Vredage voer den Hoeue als die
 Sonne opgeyt, ende wesende t'scheint des Vri-
 dags

dags nae den Haue all die Sonne ondergeyt. Ende vairt soillen wy alle Jair op den Voorff-Hove kiesen onder ons Gefellen, eynen Koningh van onsen Gefellschap met sese Raet-Luiden, welchen Koningh mit den Raetluiden haten end ordeniren fall alle Sachen van den Gefellschapende Sonderlinges den Hoff der anderen jaeres daernae te versien bestellen, end saeten fall; ende alle Sacken die men tot den houe behoudende is, werven end begadern zal end bescheidelicke reckeninge daer aff daen fall: van wilcken kost des Varff-Hoefs die Ridder en Knechte gelyck gelden soelen, end die Here een Derdendeel meer dan die Ridder ende Knechte, end een Greue een Derdendeel meer dan die Heere. Ende des Dinxdages des Margens vrae binnen den Hoeve soellen wi Gefellen onder ons allen to Cleve in onser Vrawenkirchen begaen um die helbste bidden vur alle die ghene die van onsen Gefellen gestorven weren, ond daer soll mallich van ons sin offer brengen &c. — — Sall twelff Jaer lang datum des Brieffs naest nae eyn folgende. — — —

End mallich van onss allen Heefft den andern gelaefft in gouden trouwen ende geseckter in gerechter Eydstat, alle Saecken sae, wae die bawen geschrewen staen, vast, stede en unverbrecklick toe doen. — — —

In

Von komischen Gesellschaften. 275

In Orkonde onfere Zegele an defen Brief
gehangen. Ghegeven in't Jaer onfes Heeren
Dufend Drie hondert tachtentlich, end epnd
op Sente Kuniberts Dag.

Das Original dieses Briefes ist mit 36 Sie-
geln versehen, alle in grünen Wachs ausgedruft, aus-
genommen das Siegel des Grafen von Cleve, wel-
ches in der Mitte desselben angeheftet, und in rothen
Wachs ausgedruft ist: zur rechten Seiten dieses Sie-
gels hängt das Siegel des Grafen von Meurs, und
zur linken die Siegel des Diderich von Eyl, von Me-
ghen, Arent Snoeck, von Bellincharen, Wilhelm
von Borst, Otho van Hall, Jan von Bylan, van
Reys, Evert van Hulst, von Meurs, Wilhelm von
Loel, Heinrich van Veste, Kulger von Dornick, van
Ameyde, van Hatmolen, Johann van Hetterscheyde,
Johann von Bylant, Wilhelm von Abconde, Hein-
rich von Bylan, von Buderick, Senon von Sculem-
berghe, von Diepenbroeck, Herbert van Lewen, Wil-
helm von Koede, Evert van Veste, Gery von Dhem-
bruck, Bernhard van Inghenhave, von Willacken,
Ernst von Stomey, von Grutterswich, Otho von
Bylan, Johann von Bronchorst, Johann von Kuf-
tehem, Balrave von Benthem. ^{m)}

S 2

Herr

^{m)} Heliot Histoire des Ordres Religieux. Tom. VIII.
p. 346. Du Tilliot Memoires pour servir à l'Histoire
de la Fete des foux. p. 81. Weddigen Westphälisches
Magazin. Heft I. Rubrik 3. Besonders Thomá de
Rouck Niederlandtschen Herausd. S. 159.

Herr Justizrath Möser that (in seinen patriotischen Phantasien, Theil II. S. 372. St. 64.) den Vorschlag: man sollte den alten Geckenorden wieder erneuern. Er sagt: Man rühmt es zwar an unsern grossen Vorfahren, daß sie zum Zeitvertreibe vieles auf vertraute Gesellschaften und brüderliches Trinken gehalten, und darinn die ganze Wollust politischer Begeisterungen und kühner Verschwörungen genossen hätten: auch redet man nie von ihren Töchtern, ohne sich Prinzessinnen vorzustellen, die in einsamen Nachdenken, in anhaltenden Vorstellungen, und treuer Liebe im hohen Stil ihre Feierabende zugebracht hätten. Allein man mag ihnen ihr Trinken, ihre Verschwörungen und ihre Abenteuer noch so hoch anrechnen; so bleibt es doch immer noch ein Räthsel, wie sie ohne Kartenspiel, ohne die jetzt so sehr zur Mode gewordne Lectüre, ohne Schauspiel, und ohne Zeitungen, die eine Zeit wie die andre so vergnügt hinbringen können.

Die Antwort, welche man insgemein hierauf höret, daß sie sich mehr mit dem Haushalt abgegeben hätten, auch erfindsamer an schlaunen Streichen, kühner in satirischen Bildern, kräftiger im Scherzen, reicher an kurzweiligen Erzählungen, und überhaupt gesunder und hungrier zur Freude gewesen wären, löset den Knoten nicht auf; die Arbeit reicht nicht immer zu; das Vademecum wird erschöpft; die Laune schläft ein; wie meine Leser vom Handwerke, welche eine Gesellschaft damit zu unterhalten versuchen, selbst gestehen werden; und dreihundert fünf und sechzig Tage, worunter hundert Feiertage waren, welche un-

fre

fre Vorfahren bei ihrer mehrern Arbeit mit muntern Scherzen und lachenden Freuden ohne Kartenspiel, ohne Lectüre, ohne Zeitungen und ohne Schauspiele zugebracht haben, zeigen einen solchen ungeheuern Raum von Zeit, daß obige Mittel, so blos genommen, nicht hingereicht haben können, solchen auf eine angenehme Art auszufüllen. Und dann ist wiederum noch die Frage, woher unsre Vorfahren so gesund, so hungrig, so aufgelegt zur Freude gewesen, und worinn die grosse Kunst bestanden, mit deren Hülfe sie die Langeweile aus ihrer Gesellschaft verbannt haben? Die Geschichte, welche die Handlungen eines Jahrhunderts in eine halbstündige Erzählung zusammen drängt, und die ganze Welt als immer geschäftig darstellt, täuscht den Kenner hier nicht; die heroischen Tugenden waren so wenig wie die tändelnden unsers Jahrhunderts der Langeweile allein gewachsen. Sie mußten also ein eignes verlohrenes Mittel haben, wodurch sie den frohen Scherz erzeugten, und ihre Feierstunden auf eine vergnügte Art zubrachten.

Da ich ohnlängst der Ursache des von dem Herzog von Cleve gestifteten Geckenordens nachdachte; so fiel mir ein, daß unsre Vorfahren sich vielfältig Rollen oder Charaktere erwählt, und solche bei Gelegenheit gespielt hätten. Gewiß ist es wenigstens, daß wenn eine Gesellschaft von Freunden zusammen kommt, worunter jeder ein lustiges Amt zu verwalten, oder eine komische Figur zu machen hat, ein lärmender Ton der Freude sich geschwind verbreite, und ziemlich erhalte. — —

Der Geist des Geckenordens war unstreitig, daß der Herzog so gleich sein Durchlaucht, der Graf seine Excellenz, und der Ritter seine Gnade, um in dem heutigen Stil zu sprechen, verbannete, alle sich in Brüder von gleichen Rappen verwandelten, und nun keine steife Verbeugung, keine unterthänigste Ehrfurcht, keine gnädigste Erlaubniß, diese schrecklichen Feinde aller guten Freunde, sich, ohne lächerlich zu werden, sehen lassen durfte. Die vollkommenste Freiheit, so wie sie ausgesuchte Leute zu gebrauchen wissen, war nothwendig damit verknüpft; und man findet in verschiednen Ueberbleibseln des Wizes eine solche Galanterie der Narrheit, daß ich nach einem einzigen anstößigen, oder auch nur einigermaßen zweideutigen Ausdrücke von gewisser Art vergeblich gesucht habe. (Wo sollten wohl diese Ueberbleibsel des Wizes der Geckengesellschaft zu finden seyn?) So groß war das Studium oder die Cultur der Thorheit, und mit solcher Wahl wurden die guten Gecken (Foux du bon ton) zusammen gebracht.

Wie vieles würde jetzt mancher grosser Herr darum geben, sich an dem Abende eines mit Sorgen und Arbeit zugebrachten Tages, eine solche herzliche Freude zu verschaffen, und sein Gemüth auf den andern Tag erheitern zu können? Was würde er darum schuldig seyn, alle seine unterthänigsten Diener, welche ihn in tieffter Erniedrigung zum Henker wünschen, nur dann und wann als Freunde, als lustige und vergnügte Brüder zu sehn, die ihm unter dem Ordenszeichen des Gecken, ihr Herz eröffnen, und dasjenige sagen dürf-

bürften, was in einer steifen und lahmen Stellung ihnen nie so recht gesagt werden kann? Wann man zu unsrer Zeit bei Excellenzen und Gnaden ist, weiß man es selten, ob es erlaubt sey, einen Pfeil zu schießen; und wenn man es ja einmahl wagt, so trift er selten, weil er mit furchtsamer Faust abgedruckt wird. Man bringt die Zeit bei Tische, wie im Staatscabinette, zu, und redet mit der Vorsicht eines Gesandten. Wie glücklich waren dagegen jene klugen Gecken, die ihren Orden aushängen, und dann in dem Character ihrer Rolle mit allen durchlauchtigsten und hochgebohrnen Brüdern eine stumpfe Lanze brechen konnten.

In den neuern Zeiten hat man kein ander Exempel von einem solchen Orden, als denjenigen, welchen der verstorbne Churfürst von Cölln Joseph Clemens, wo ich nicht irre, unter dem Namen von Rat de pont errichtete; wovon die Absicht eben diejenige war, welche der Herzog Wolph von Cleve mit seinem Geckenorden hatte. Der Mopsorden hat den Geist nicht gezeigt, ohne welchen dergleichen Erfindungen läppisch werden.

Destomehr scheint die so genannte Dyonsche Infanterie jene grosse Absicht gehabt zu haben, das Steife und Gezwungne, was der Unterschied der Stände in der Welt oft nothwendig macht, zu verbannen, und dafür eine redliche Freude anzuziehen. — —

Solche und eine Menge anderer Brüderschaften, welche ihre geistlichen und weltlichen Beschäftigungen,

und dabei ihre freudigen Erquickungen hatten, mußten nothwendig die Gesellschaften mehr begeistern und erhöhen, als unfre Litteraturdiscourse, worinn ein kleiner unbekannter neuer Autor oft zum Helden in einer Standrede beim Hammelbraten gemacht werden muß. — —

Man muß sich aber wohl hüten, daß man die Freude geschlossener Gesellschaften nicht mit der allgemeinen verwechsle. Die zünftige Geckheit war von ganz andrer Beschaffenheit, als die unzünftige, oder ungeschlossene; zur letztern Art gehören die so genannten Narren- und Eselsfeste, welche, weil sie an keine Ordensregeln gebunden waren, bald verwilderten.

II.

Die Narrenmutter zu Dijon.

Die Narrenmutter, oder die Infanterie von Dijon, (La Mere folie, la Mere folle, Mater stultorum, L'Infanterie Dijonnoise) war eine Gesellschaft, die oft aus mehr als 500 Personen aus allerhand Ständen bestand; denn es befanden sich in derselben Prinzen, Bischöfe, Parlaments- und andre Officianten, Kaufleute, Künstler und so ferner. Ihr erster Ursprung ist nicht bekannt, ausser daß man weiß, daß sie schon vor dem Jahr 1454. im Flor gewesen ist, weil sie Philipp der Gute, Herzog von Bourgogne, in besagtem Jahre von neuem be-
stätigt